

Katerina Gatakis Geschichte hat mich wie ein Sog getroffen. Nicht laut, nicht spektakulär, sondern mit dieser stillen, eindringlichen Kraft, die einen nicht mehr loslässt. So fühlt sich der Fall von Zoí Mitropoulou für mich an. Eine junge Fischerin, die in einer sonnenüberfluteten Bucht treibt, als hätte das Meer selbst beschlossen, ein Geheimnis preiszugeben. Und doch spürt man sofort. Hier stimmt etwas nicht. Niemand wickelt sich freiwillig in die eigenen Netze. Was mich besonders berührt, ist die Atmosphäre dieser Welt. Die Tavernen, in denen die Luft nach Ouzo und Salz schmeckt, die Männer mit wettergegerbten Gesichtern, die schweigen, weil Schweigen hier Tradition ist. Anna Apostolakis und Loukas Petritsis treten in diese Enge hinein wie zwei Fremdkörper neugierig, unbeirrbar, aber auch verletzlich. Denn jeder Schritt führt sie tiefer in eine Gemeinschaft, die ihre Toten schützt und ihre Wahrheiten vergräbt. Zoí erscheint mir wie jemand, der mehr wollte als das, was ihr zugestanden wurde. Eine Frau, die zwischen Tradition und Freiheit zerrieben wurde, deren Geheimnisse schwerer wogen als ihre Netze. Und während Anna und Loukas zwischen Fischmarkt, Hafen und Felsenpfaden nach Antworten suchen, spürt man, wie sehr dieser Ort sie verändert. Vielleicht ist das, was mich am meisten bewegt, die Erkenntnis, dass selbst die friedlichste Bucht dunkle Strömungen haben kann. Und dass Mut manchmal bedeutet, genau dort hinzusehen, wo alle anderen wegschauen.

Katerina Gatakis, Taverne der toten Fischer, Gmeiner-Verlag, 08.07.2026, 320 Seiten, Fr. 26.90